

# Der Gesellschafter

## Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Mit den illustrierten Unterhaltungsbeilagen „Feiertunden“ und „Unsere Heimat“

Mit der landwirtschaftlichen Wochenbeilage „Haus-, Garten- und Landwirtschaft“

**Bezugspreise:**  
 Monatlich einschließlich Trägerlohn A 1.80  
 Einzelnummer 10 J  
**Er scheint an jedem Werktag**  
 Verbreitetste Zeitung im O.A.-Bezirk Nagold  
 Schriftleitung, Druck u. Verlag von G. W. Salzer (Karl Salzer) Nagold



**Anzeigenpreise:**  
 Die einseitige Seite aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 15 J, Familien-Anzeigen 12 J, Reklame-Seite 45 J, Sammelanzeigen 50% Aufschlag  
 Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telefonische Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gebühr übernommen

Telegramm-Adresse: Gesellschafter Nagold. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Postcheckkonto Stuttgart 5113

Nr. 204

Geegründet 1827

Freitag, den 2. September 1927

Fernsprecher Nr. 29

101. Jahrgang

### Tagespiegel

Der Magistrat Potsdam hat beim Staatsgerichtshof den Antrag gestellt, die Notverordnung der preuß. Regierung über die Beflaggung der städtischen Gebäude in den Reichsfarben schwarz-rot-gold für verfassungswidrig und rechtsungültig zu erklären.

Die Postgewerkschaft ist an das Reichspostministerium herangetreten, die im April d. J. bis 31. März 1928 erhöhten Löhne vor Ablauf der Tariffrist jetzt schon wieder zu erhöhen. Auch die Eisenbahner fordern eine Lohnerhöhung. Ebenso haben die Reichsarbeiter einen solchen Antrag bei dem Reichsfinanzministerium gestellt.

Im Haag ist eine Weltkonferenz für den Luftverkehr zusammengetreten.

Aus Schanghai wird gemeldet, ein Heer von 40 000 Söldnern aus Hankau habe das Heer Suntschuanfangs in der rechten Flanke (von Westen her) angegriffen. Sun habe Tschanghsolin um Verstärkungen gebeten.

### Zum Rücktritt Cecils

In Deutschland hat man diesmal von der Völkerbundstagung nicht viel Aufsehens gemacht. Für die Stellung der andern zum Völkerbund ist bezeichnend, daß sowohl aus der englischen wie aus der französischen Vertretung für Genf ein Mann von Rang und Namen mißvergünstigt ausgeschieden ist. Der Senator de Jouvenel ist mit Briands Völkerbundspolitik unzufrieden, womit nicht etwa gefagt sein soll, daß er Briands sonstige Außenpolitik billige. Lord Cecil ist mit der Rüstungspolitik der gegenwärtigen Regierung — auch mit der Haltung der Regierung und des Völkerbunds in der Befehungsfrage — nicht einverstanden und will volle Freiheit haben. Vor allem bedauert Cecil das Scheitern der Drei-Mächte-Konferenz in Genf, die von Amerika einberufen war, um zwischen England, Japan und den Vereinigten Staaten eine Einschränkung der Rüstung zustande zu bringen. Dieses Bedauern wird mit Cecil nicht nur ein großer Teil der öffentlichen Meinung Englands, dieses Bedauern wird in erster Linie auch der Ersterminister Baldwin teilen. Denn die Amerikaner machen kein Hehl daraus, daß sie das Scheitern der Konferenz mit verärgerten, vielleicht verdoppelten Rüstungen zur See beantworten werden. Sie wollen England auf keine Weise, auch auf Umwegen nicht mehr, auf den Platz der ersten Seemacht gelangen lassen. Und man darf überzeugt sein, daß die Aussichten auf ein Beitritts mit den Vereinigten Staaten für die überwiegende Mehrheit aller Engländer einen recht bitteren Beigeschmack hat.

So kann man sich denken, daß der Rücktritt Lord Cecils vielleicht auch eine verblühte Mitteilung an die Amerikaner sein soll, sie möchten doch nicht alle Fäden der Verständigung als abgerissen betrachten! Aber auch wenn man diesen möglichen Nebenweck nicht aus den Augen verliert, braucht man nicht zu verkennen, daß der Rücktritt Cecils eine schwere moralische Ohrfeige für die ganze Genfer Abrüstungspolitik ist. Cecil hat die Komödie mitgespielt, solange ihm das einen Sinn zu haben schien. Durch seinen Rücktritt bekundet er jetzt, daß er weiteres Mitspielen für sinnlos hält. Das Ansehen des Völkerbunds wird dadurch einen ersten Stoß bekommen, auch bei denen, die bisher seine blinden Anhänger und Bewunderer gewesen sind.

Ob uns das angenehm sein soll oder unangenehm, darüber brauchen wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen. Wir sind von Frankreich und England in den Völkerbund hineingezogen worden. Unser Eintritt war die Vorleistung für das Inkrafttreten des Locarnopaktes, die die Gegenseite uns auferlegt hatte. Wenn die Gegenseite mehr und mehr den Geschnack am Völkerbund verliert, seit wir Mitglied sind, so ist das nicht unsere Schuld, denn eine eigene, gegen die Absichten der tonangebenden Großmächte gerichtete Politik haben wir dort wahrlich nicht getrieben. Es gibt im Völkerbund keine „deutsche Partei“, wie einmal erklärt wurde, und wenn Finnland nicht in den Rat hineinkommt, so sicher nur deshalb nicht, weil es zu Deutschland die besten Beziehungen unterhält. Wir werden also auch in der Folge nichts anderes tun können, als abzuwarten, wie sich die Einstellung der maßgeblichen zum Völkerbund weiter entwickelt.

Für Jouvenel ist eben Deutschland „die Gefahr“, und was er an Briands Politik anzufügen hat, ist im Grund dies: daß er den Völkerbund nicht fest genug in der Hand behalten habe, um ihn jederzeit als Instrument der französischen Politik gegen Deutschland ausnutzen zu können. Nur so hätte der Völkerbund nach Jouvenels Meinung Daseinsberechtigung, während Lord Cecils Meinung dahin ging, ihn weniger auffällig als ein Instrument der englischen Politik zu benutzen, um England von der Last weiterer Aufrüstungen zu befreien, doch so, daß — bei allgemeiner Abrüstung — die englische Vormachtstellung gewahrt bleibe. Die allgemeine Abrüstung ist in jedem Fall auch ein Ziel deutscher Politik und insofern ist der Rücktritt Lord Cecils für uns zweifellos bedauerlicher, als der Jouvenels. Wesentlich aber ist für uns in erster Linie die Tatsache, daß der Völkerbund an Bedeutung auch bei denen stark verloren hat, die ihn den anderen aufgezogen haben. Möglich, daß der Völkerbund in eine schlechende Krise hineintreibt, die schon beim ersten Anlaß offen ausbrechen kann. Wir sind die letzten, die sich darüber vorzeitig zu be-

## Eröffnung der Völkerbundstagung

Genf, 1. Sept. Unter dem Vorsitz des Chilenen Billoegas wurde heute vormittag 11 Uhr die 46. Tagung des Völkerbundsrats eröffnet. Neues Mitglied ist der Chinese Wang. Frankreich ist durch Paul-Boncour, die Tschechoslowakei durch Socal vertreten. Da zunächst Danziger Angelegenheiten zur Besprechung kommen, ist Senatspräsident Salm-Danzig zugelassen. Danzig fordert, daß das vorläufige Abkommen vom 8. Oktober 1921 als beendigt erklärt werde, wonach Polen das Recht erhält, den Hafen von Danzig solange als Anlegehafen für seine Kriegsschiffe zu benötigen, als es selbst keinen genügenden Kriegshafen besitzt.

Danzig erklärt, daß der polnische Kriegshafen von Gdingen hinreichend ausgebaut sei, um dieses Provisorium entbehrlich zu machen. Gegen den polnischen Protest wurde nach einer Aussprache, an der u. a. die Vertreter Deutschlands, Frankreichs und Italiens teilnahmen, beschlossen, diese Frage auf der Tagesordnung zu belassen.

Die zweite Frage betrifft die Verlegung des polnischen Munitionslagers von der Westplatte in Danzig im Sinn der bereits auf der Juni-tagung des Rats erörterten Danziger Anträge. Da hierbei die Frage aufgeworfen wird, ob eine frühere Entscheidung des Rats vom 14. März 1927 aufgehoben werden soll, so wurde beschloffen, zunächst einen Ausschuß einzusetzen, zu dem jedes Ratsmitglied einen Juristen entsenden kann. Der sachliche Teil des Antrags wird dann im Fall einer Klärung dieser Grundfragen in bejahendem Sinn anschließend zur Behandlung kommen.

Die nächste Sitzung ist auf Freitag vormittag 10 Uhr angesetzt und wird zunächst nicht öffentlich sein.

### Neue Dollarleihe Frankreichs?

Paris, 1. Sept. Der „Chicago Tribune“ wird aus New York gemeldet, der gestern dort angekommene französische Botschafter Claudel habe erklärt, Frankreich suche von den Vereinigten Staaten eine Hundertmillionen-Dollarleihe zu erhalten. Die französische Regierung wünsche den Zinsfuß der in Amerika in Umlauf befindlichen französischen Anleihen herabzusetzen und dies sei ihr möglich, da die Bank von Frankreich in New York und in London Kredite in Höhe von 30 Millionen Dollar angehäuft habe. Die Gesamtsumme der in Amerika befindlichen Wertpapiere der französischen Regierung und der französischen Gemeinden und Gesellschaften werde auf 200 Millionen Dollar geschätzt.

unruhigen hätten. Wir sollen nur aufpassen, daß wir von den Ereignissen nicht überrascht werden.

Lord Cecil ist der Sohn des konservativen englischen Ersterministers Lord Salisbury, jenes Ministers, mit dem Fürst Bismarck wichtige Unterhaltungen über eine engere Verbindung zwischen Deutschland und England anknüpfen wollte, und zwar gerade zu jener Zeit, als der jetzige Lord Robert Cecil seinem Vater als Privatsekretär diente. Er ist auch immer ein Mitglied der konservativen Partei geblieben, nicht nur, weil seine Verwandtschaft ihn in diesen Kreis weist, sondern auch seiner Geistesrichtung nach, die ihn aber nie verhindert hat, die Augen für alle Wandlungen offen zu halten, Sinn für Neues und Besseres zu haben und es mit dem Alten zu verbinden. Manchen Franzosen war Lord Robert Cecil recht unangenehm. Es fiel ihnen besonders auf die Nerven, daß er wenig Verständnis hatte für ihre quälerischen Maßnahmen gegen Deutschland, daß er frühzeitig davon sprach, daß der Haß abgebaut und die Scheidung zwischen Sieger und Besiegten aufgegeben werden müsse, und daß er nach den Tagen von Locarno auch nicht mehr erkennen wollte, daß die Befehung von deutschen Grenzgebieten im Westen noch einen Sinn habe. Sie haben ihn darum als einen „Deutschenfreund“ verdächtigt und betont es auch jetzt, weil sie fühlen, daß seine Angriffe, die er auf das englische Kabinett richtet, auch sie treffen. Welch ein Unfuss, Lord Robert Cecil einen Deutschenfreund zu nennen! Lord Robert Cecil ist, nachdem er das wichtige Amt eines Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amt bekleidet hatte, zwei Jahre lang Botschafter in Rom gewesen und hat sein redliches Teil dazu beigetragen, daß deutsche Greise, Frauen und Kinder vom Hunger zermürbt wurden. Allerdings hat auch in jenen Jahren in ihm die Ansicht besondere Wurzel gefaßt, daß es keine wichtigere Aufgabe für einen Staatsmann geben kann, als auf Mittel und Wege zu sinnen, wie ein Zerfleischen der europäischen Völker verhindert werden könne. — Wilson nennt in seinen „Erinnerungen“ Cecil einen der klarsten Köpfe im politischen Aemsenhause des Völkerbunds.

## Neuestes vom Tage

### Das Reichsergebnis der Wohnungszählung

Berlin, 1. Sept. Das Statistische Reichsamt veröffentlicht das vorläufige Ergebnis der Wohnungszählung vom 16. Mai 1927. In die Zählung sind sämtliche Gemeinden

### Englische Späherei in Rußland

Moskau, 1. Sept. In Leningrad beginnt am 2. Sept. ein großer Späherprozeß. Angeklagt sind 26 Personen, die im Dienst des Leiters der englischen Späherei in den baltischen Staaten, des Kapitäns Boyce, gestanden haben. Dieser Späherdienst arbeitete, der Anklageschrift zufolge, bereits seit 1921 und hatte Agenten in Moskau, in Leningrad und in Odessa. Bei der Späherei wirkte auch der britische Militärattaché in Redal, Sir Miguel John, mit. Die Erkundungsarbeit erstreckte sich vornehmlich auf die militärischen Verhältnisse in Rußland. Finnische Diplomaten sollen diese Späherei unterstützt haben, indem sie zuließen, daß die Spähernachrichten mit Kurierpost über die Grenzen geschafft wurden. Hauptträger der Späherei war ein in Finnland lebender Offizier des Zarenheers, mit Namen Sokolow, Mittelmann auf russischem Boden war ein gewisser Hoyer, der zugegeben hat, schon seit 1916 mit Boyce in Beziehungen gestanden zu haben. Den Boyce selbst hat die politische Polizei nicht fassen können.

### In China über eine Million Soldaten

Peking, 1. Sept. Nach einer Schätzung, die ein ausländischer militärischer Sachverständiger und Kenner der chinesischen Verhältnisse dem Vertreter der United Press gab, stehen in China gegenwärtig über eine Million Mann unter Waffen. Tschanghsolin verfügt über 230 000 Mann gut ausgebildeter Truppen. Bentschikau, der Gouverneur der „Mutterprovinz“ Schansi, hat rund 110 000 Mann. Die Truppen der Nanjing Regierung werden auf etwa 250 000 Mann geschätzt. Die Hankauer Regierung besitzt 13 Armeen mit einer Gesamtstärke von 110—120 000 Mann. Fengtschang besitzt 90 000 Mann, unter denen die Ueberreste der ersten Kuomintang-Armee den Kern bilden. Es soll ihm jedoch an Munition und anderem Kriegsmaterial fehlen. Ferner bestehen noch in Szechuan, Kweichuan, Juenan, Hunan und Schensi Provinzarmeen, deren Stärke schwer abzuschätzen ist, die aber im Durchschnitt etwa 30—40 000 Mann stark sein dürften.

Von der englischen Besatzung in Schanghai sollen 4 Bataillone mit zusammen 3200 Mann und eine Brigade Artillerie zurückgezogen werden. Von englischen Truppen sollen über den Winter nur 5 Bataillone mit 4000 Mann und eine Panzerwagenkompanie in Schanghai bleiben.

mit über 5000 Einwohnern und eine große Anzahl kleinerer Gemeinden, insgesamt 68,6 v. H. der gesamten Reichsbevölkerung einbezogen worden. Besonderes Augenmerk wurde dabei darauf gerichtet, die in einer Wohnung zusammenlebenden Haushaltungen und Familien zu erfassen, um Anhaltspunkte für die Beurteilung des Bedarfs an Wohnungen zu gewinnen. Die Zahl dieser sogenannten „zweiten und weiteren Haushaltungen“ beträgt in den Gemeinden mit über 5000 Einwohnern rund 591 000 oder 6,4 familiärer Haushaltungen. Am stärksten tritt diese Erscheinung in den Großstädten hervor. — Dazu kommen noch diejenigen Fälle des Zusammenwohnens, in welchen weder eigene Hauswirtschaft noch eigene Wohnung vorliegt, das sind beispielsweise Fälle, in denen ein junges Ehepaar zu den Eltern des einen Teils gezogen ist. Die Zahl dieser sogenannten „weiteren Familien“ ist zwar erheblich geringer, umfaßt aber immerhin in den Gemeinden mit über 5000 Einwohnern rund 185 000 Fälle. Im Gegensatz zu den „zweiten und weiteren Haushaltungen“ ist der Anteil der „weiteren Familien“ in den Kleinstädten etwas höher als in den Großstädten. Ingesamt sind in den Gemeinden mit über 5000 Einwohnern, d. h. viel mehr als die Hälfte der Reichsbevölkerung, auf je 100 Wohnungen 8,9 Haushaltungen und Familien ohne selbständige Wohnung festgestellt worden. In den Gemeinden unter 5000 Einwohnern liegen die Verhältnisse bedeutend günstiger. Erfahrungsgemäß wird jedoch nicht von jeder Haushaltung und Familie ohne selbständige Wohnung wirklich eine Wohnung beansprucht. Für die Abschätzung des tatsächlichen Wohnungsbedarfs werden weitere Feststellungen nähere Anhaltspunkte ergeben.

### Der leidige Flaggenstreit

Berlin, 1. Sept. Im preußischen Landtag hat Abg. v. Plehwe (DN) eine Anfrage angebracht, daß Ministerpräsident Braun sich darüber aufgehalten habe, daß die Schornsteine der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie mit den Farben der deutschen Kriegs- und Handelsflagge schwarz-weiß-rot gefärbt seien, und er soll beabsichtigen, den preußischen Staatsministern und Beamten das Betreten dieser Schiffe solange zu verbieten, bis neben den schwarz-weiß-roten auch die schwarz-rot-goldenen Farben aufgestrichen werden. Zutreffendfalls wird das preußische Staatsministerium um Antwort erlucht, welche Maßnahmen ergriffen werden sollen, um die Freiheit preussischer Staatsbürger, die durch solche verfassungswidrige Boykottmaßnahmen gefährdet ist, zu schützen.

Bekanntlich ist auf Anregung des Reichspräsidenten

seinerzeit ein Ausschuß eingesetzt worden, der eine friedliche Lösung des Flaggenstreits suchen soll.

Besuch Dr. Seipels

Dortmund, 1. Sept. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel ist zur 66. Hauptversammlung der deutschen Rathhölten hier eingetroffen.

Ergebnisse der Wahl im Memelgebiet

Memel, 1. Sept. Gegen 12 Uhr mittags lagen die Ergebnisse aus allen Stimmbezirken vor mit Ausnahme eines kleinen ländlichen Bezirks, der für die Beurteilung nicht ins Gewicht fällt.

Württemberg

Stuttgart, 1. Sept. Die Sportelerhebung für Ausführung von Schlachtvieh. Die Kleine Anfrage des Abg. Ströbele (B.D.) betr. Sportelerhebung für die Ausführung von Schlachtvieh zwecks sofortiger Schlachtung aus Sperr- und Beobachtungsgebieten, hat das Innenministerium wie folgt beantwortet:

In diesem Zusammenhang wird bemerkt, daß seit dem Erlaß des Ministeriums des Innern, betreffend Bildung von Beobachtungsgebieten bei Maul- und Klauenseuche, vom 25. Juli 1925 die in Rede stehende Angelegenheit dadurch an Bedeutung verloren hat, daß die Beobachtungsgebiete, aus denen die Ausfuhr von Schlachtvieh zur sofortigen Schlachtung mit oberamtlicher Genehmigung eine große Rolle gespielt hatte, jetzt sofort wieder aufgehoben werden, nachdem die Klauenviehbestände der verbleibenden Gebiete des Sperrbezirks im unmittelbaren Anschluß an die Feststellung der Seuche mit Maul- und Klauenseuche zum Zeitpunkt worden sind.

80. Geburtstag. Justizminister a. D. Dr. Friedr. v. Schmidtlin feiert am 1. September seinen 80. Geburtstag.

25 jährige Gründungsfeier des A.D.A.C. Das Gesamtpräsidium des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs (A.D.A.C.) hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, die Feier des 25jährigen Bestehens des A.D.A.C. am Himmelstagsfest 1928 (17. Mai) in Stuttgart zu begehen.

Die Perlenkette

Skizze von Heinz Ludwig Kaymann.

Die Vorstellung war zu Ende. Breit öffneten sich die Portale des Budapesters Opernhauses. Licht schlug hell auf Stufen und Rampe. Als Erste traten zwei Herren in Abendmantel, Schal und Seidenhut heraus. Sie sahen sich an und zuckten die Schultern: „Nichts zu machen! Einfach unmöglich! Wollen hier bleiben, aufpassen!“ Sie mischten sich unter die elegante Menge und näherten sich wie unabsichtlich einem älteren Paar, das nach einem Auto Ausschau hielt: Stephan Jakotny, der reiche Bäckereibesitzer, und seine Frau Rosa, er in einem Kronenjacket, sie in kostbarem Seal. Wenn ihr Pelzmantel sich am Hals verschob, glänzte für einen Augenblick eine Kette von großen indischen Perlen auf. Die beiden Herren Ferdl Jankowitsch und Franz Stakot, schauten sich kurz an und nickten kaum merkbar. Das Auto Jakotnys fuhr vor, und man hörte ihn sagen: „Rosa, ich muß noch mal zur Bank. Ich fahre bis zum Apponyiplatz mit!“ Rosa nickte nur.

Jankowitsch und Stakot fuhren unauffällig hinter Jakotnys Wagen her. Am Apponyiplatz hielt das Auto. Jakotny stieg aus und ging in Richtung nach der Innenstadt rasch davon. Frau Rosa erstand sich am Zeitungskiosk die neuesten Zeitungen. Die alte Zeitungsfrau schaute der reichen Käuferin nach, die nun der Blumenfrau nebenan einen Strauß frischer Rosen abnahm. Ein ärmlich gekleidetes junges Paar schaute aus großen Augen zu: Ladislaus Badnai, stellungsloser Musiker, und Helene Waszoni, Stickerin. Beide hatten nichts als ihre Liebe. Sie wollten schon lange heiraten, aber ihre Mittel reichten dazu nicht aus. Nun sahen sie den kostbaren Pelz, den gleichenden Schmuck; sahen aber nicht, wie etwas Schimmerndes zu Boden fiel, als die Frau wieder ihren Wagen bestieg. Inzwischen war Stakot zurückgekommen. Er klüfferte Jankowitsch etwas zu. Beide lachten und fuhren hinter Frau Rosa her.

Im Damenzimmer der Villa Jakotny sah Rosa im vom gelblichen Schirm gedämpften Lichtkreise einer Stehlampe und schlürfte dunklen Tokayer. Bald glühte sie vom Wein. Schließlich ging sie etwas schwankend in ihr Ankleidezimmer, wo sie ihren Schmuck abstreifte und ihn achtlos auf den Spiegelstisch legte. Dann schlug ihre Schlafjimmertür laut zu. Wenige Minuten später sah sich der Türbehang des Ankleidezimmers lautlos auseinander, und Ferdl Jankowitsch trat vorsichtig ins Zimmer. Horchte gespannt. Seine Taschenlampe leuchtete gedämpft auf, huschte über die Möbel, hing einige Augenblicke am Sealmantel und blieb dann am Spiegelstisch hängen. Steine blühten, Brillantringe, Spongen. Wo aber war die Perlenkette? Jankowitsch suchte mit abgedämpftem Lichtkegel alles ab. Die Kette war nicht da. Er suchte in sich hinein und raffte schnell

Arbeitsmarktlage. Gegenüber der Vorwoche hat sich die Arbeitsmarktlage im Arbeitsamtsbezirk Stuttgart wenig verändert. Am 30. August waren es 1211 Erwerbslosenunterstützungsempfänger (am 23. August 1202). In der Krisenfürsorge standen am 23. August 819 und am 30. August 844 Personen.

Vom Tage. In einem Amtsgebäude der Bismarckstraße in Cannstatt drang in den Mitternachtsstunden ein anscheinend ortskundiger Eindringler in die Innenräume ein. Durch das Geräusch wurde ein Bewohner des ersten Stockwerks aus dem Schlaf geschreckt. Er wollte sich von der Ursache des nächtlichen Geräusches überzeugen und stieß dabei auf den Eindringler. Er rief dem frechen Eindringling zu, er möge sich schleunigst entfernen, worauf dieser, anscheinend auf alles eingestellt, dreist zurückgab: „Lassen Sie sich nur Zeit, ich gehe schon von selbst wieder!“ Unter Mitnahme verschiedener Kleidungsstücke und, nachdem der Eindringler sich noch an den in der Küche vorhandenen Mundvorräten gütlich getan hatte, verschwand er auf dem gleichen Weg, auf dem er eingestiegen war.

Aus dem Lande

Crailsheim, 1. Sept. Beherzte Tanteiner Frau. Das 4jährige Söhnchen des Kaufmanns R. Kohn hier fiel nachmittags beim Spielen hinter der Herrenmühle in den Mühlkanal. Das z. N. ziemlich rasch fließende Wasser führte das Kind mit fort. Frau Geometer Trumpp, die es in der Jagt treiben sah, sprang unterhalb des Geswerks rasch entschlossen vom eigenen Kinde weg in die Jagt und rettete den bereits bewußtlosen Knaben mit eigener Lebensgefahr.

Oberndorf a. N., 1. Sept. Erfindungen. Dem Mechanikermeister P. Neuwirth hier sind einige wertvolle Erfindungen gelungen. Die Erfindungen sind ein neuer Kugel-Parallel-Schraubstock für die Werkbank, sowie ein solcher für Maschinen. Das Reichspatentamt hat die Anmeldung zum Patent angenommen.

Schweningen, 1. Sept. Beilegung des Streiks in der Uhrenindustrie. In einer Sitzung des Verbands der Uhrenindustrie und der Gewerkschaften wurde über verschiedene Punkte des Tarifvertrags verhandelt, ohne zu einer Einigung zu gelangen. Diese Angelegenheit wird nun den Schlichtungsausschuß Notkweit beauftragt. Gleichzeitig wurde über die Ueberstunden-Verweigerung in Schweningen gesprochen und nach Klarlegung der einzelnen Fälle der Streit beigelegt. Von Arbeitgeberseite wurde nochmals festgelegt, daß niemand gesperrt werde, der ordnungsgemäß nach § 6 b des Tarifvertrags ausgeschieden ist. Die schwebenden Streikfälle wurden dadurch beigelegt, daß von Verbandswegen keinerlei Schwierigkeiten bei einer eventuellen Einstellung derselben in den Weg gelegt werden.

Ludwigsburg, 1. Sept. Ein ehrlicher Finder. Ein auswärtiger Geschäftsmann hatte das Pech, einen Geldbetrag über 11 RM. und einen Barischek über einige tausend Reichsmark zu verlieren. Das Geld fiel aus der Brusttasche eines Kodes, der über ein Fahrrad gelegt war. In der Nähe des Favoritparks wurden die verlorenen Werte von einem hiesigen Bädermeister gefunden und beim Fundbüro des Polizeiamts abgeliefert. Der Verlierer, für den der Verlust dieser hohen Summe ein schwerer Schlag gewesen wäre, ist dadurch von einer großen Sorge befreit worden.

Leutkirch, 1. Sept. Der Aussichtsturm auf dem Schwarzen Graf. Nach längeren Verhandlungen zwischen der hiesigen Alpenvereinssektion und dem Allgäuverband des Schwäbischen Alpenvereins kam ein vorläufiger Kaufvertrag zustande, demzufolge der der hiesigen Sektion gehörende Aussichtsturm auf dem Schwarzen Graf, dem zweithöchsten und aussichtsreichsten Berg Württembergs (1162 Meter), um den Kaufpreis von 1400 Mark in den Besitz des Schwäbischen Alpenvereins übergeht, vorbehaltlich der Zustimmung der Hauptversammlung der hiesigen Sektion und der Landesversammlung des Schwäb. Alpenvereins.

Hiberach, 1. Sept. Wie ein Gartendiebe verjagt. Eine empfindliche Abkühlung zogen sich nachts junge Leute, die auf fremdem Grund und Boden ernten wollten, zu. Der Gartenbesitzer hatte sich — mit einem Strahrohr bewaffnet — hinter Risten versteckt und richtete im georgneten Augenblick den Wasserstrahl auf die Beutelustigen. Die Diebe suchten eilhaft das Weite.

die Ringe, Reifen, Nadeln vom Spiegeltisch, packte den schweren Pelz und verschwand lautlos. Draußen weitereten die beiden „Herren“ darüber, nicht die wertvolle Kette erbenet zu haben. Begnügten sich aber einstweilen und fuhren schnell davon.

Als Frau Rosa sich spät am Morgen erhob und im Spiegel betrachtete, bemerkte sie plötzlich die Leere auf dem Toiletentisch. Sie erschrak heftig. Wo war der Schmuck? Wo war die Kette? Sie suchte überall herum. Ohne Erfolg. Sie schellte nach dem Mädchen. Es wußte von nichts. Sie schimpfte und tobte. Neugierig erschien Stephan und fragte aufgeräumt, was los sei. Er wurde förmlich grün im Gesicht, als er ergriffen hatte, und hätte sie fast geohrfeigt. Er rief gleich die Kriminalpolizei an. Die Kriminalbeamten verhörten alle, suchten nach Spuren, fanden nichts. Am Nachmittage schrieben knallrote Plakate von allen Budapesters Plakataufhängen den Diebstahl mit Beschreibung und hoher Belohnung in die neugierige Menge. Zwei „Herren“ lasen den Anschlag mehrmals genau durch und zwinkerten sich dann lächelnd zu. Dies lächeln hatte dem verkleideten Kriminalisten genügt, die beiden festzunehmen. Man fand bei ihnen den Schmuck, den Pelz, aber nicht die Kette. Die war natürlich irgendwo sicher versteckt.

Ferdl Jankowitsch und Franz Stakot sahen bereits drei Tage in Haft, als um die Mittagszeit der Rechtsanwalt Dr. Szabo auf dem Apponyiplatz stand und auf die Straßbahn wartete. Just an derselben Stelle, wo Frau Jakotny ihrem Auto entstieg und Zeitungen und Rosen gekauft hatte. Dem Doktor Szabo war klar zumute, da ihm einer seiner Prozesse nicht klappen wollte. Er sprach vor sich hin, und seine Blicke tafelten über den Staub im Rinnstein und wunderten sich über ein regelmäßiges Staubgebilde, das auslag wie eine kleine Schlange mit buckeligem Leib. Er schritt vorüber und schaute ärgert nach der Straßbahn aus. Als er beim brummigen Hin- und Hergehen wieder diese kleine Staubschlange gemahrt, wurde er aufmerksam. Er trat heran, stoßerte mit dem Spazierstock im Staube herum — und eine Perlenkette löste sich aus Staub und Dreck. Szabo hob sie auf und dachte lächelnd: Sie da, echte Bachperlen! Er rieb mit spitzen Fingern etwas Dreck ab: Gute Nachahmung! Tatsächlich! Dann stuchte er, besah sich das feingearbeitete Schloß näher: Gediegene Arbeit, Similibrillanten in schlechtem Silber; allerdings für so 'ne gewöhnliche Bachperlenkette! Er rieb das Schloß mit dem Taschentuch sauber und hielt es in die Sonne, da sprühte es auf im Blauweißfeuer: Donnerwetter, sollten das gar echte Brillanten sein, gar in Platin gefaßt? Ausgerechnet hier im Straßendreck! Szabo besah sich die Kette nochmals genau. Die Perlen waren unwahrscheinlich groß; Rein, das ist schon so eine geschickte Nachahmung für Vorstadtschönheiten oder Bühnenherzoginnen! Doch da fiel ihm der Diebstahl bei Jakotny ein. Man hatte die Kette noch nicht gefunden. Szabo rannte aus einem unklaren

Aus Stadt und Land

Nagold, 2. September 1927.

Ist es an der Frau groß, daß sie in der Liebe aufgeht, so ist es am Manne klein. Schrempf.

Vom Winterfahrplan

Der Winterabschnitt des Jahresfahrplanes 1927/28 tritt am 2. Oktober 1927 in Kraft und hat bis 14. Mai 1928 einschließlich Gültigkeit. Gegenüber dem, was bisher für den Winterabschnitt vorgesehen war, bringt er für Württemberg nachstehende wichtigen Verbesserungen. Die Schnellzüge D 77/78 Friedrichshafen—Lindau—Bregenz—Ulberg—Jnnbruck mit Anschluß in Friedrichshafen nach und von Stuttgart—Aheiland—Holland verkehren im Winter wenigstens vom 15. Dezember bis 31. März, was im Interesse des Wintertransportverkehrs sehr zu begrüßen ist. Dementsprechend laufen vom 15. Dezember bis 15. März auch die direkten Wagen Bisingen—Jnnbruck (1. und 2. Klasse) und Stuttgart—Jnnbruck im Schnellzugpaar D107/D108. Der Schlafwagen Friedrichshafen—Berlin im Schnellzugpaar D 107/E 517/D 237 bzw. D 238/E 514/D 108 wird auch im Winterabschnitt geführt. — Als wichtigste Aenderung ist die Verlegung des neuen Schnellzugpaars Wien—München—Stuttgart—Paris zu erwähnen, das jetzt ohne besondere Zulassarten benutzt werden kann. D 35 Karlsruhe ab 3.12, Pforzheim 3.49/3.50, Stuttgart 4.45 bis 4.51, Ulm an 6.24, München an 8.30. Gegenzug D 44 München ab 9.20, Ulm ab 11.28, Stuttgart 12.56 bis 13.06, Mülacker 13.52/13.53, Pforzheim 14.07/14.09, Karlsruhe an 14.40. Die Züge, die in Württemberg nur in den angegebenen Blähen halten, verkehren in diesem Fahrplan bis 21. April.

Der Sternenhimmel im September

Am 24. September tritt die Sonne in das Zeichen der Waage und hat damit den Punkt der Herbst-Tag und Nachtgleiche erreicht. Sie legt ihren weiteren Weg auf den südlichen Teil der Himmelskugel zurück und dadurch werden die Tage immer schneller kürzer. Merkur und Mars sind wegen Nähe zur Sonne während des ganzen Monats kaum wahrzunehmen. Venus, am 10. in unterer Konjunktion mit der Sonne, geht endlich auf die östliche Himmelskuppe über und ist etwa vom 20. an als Morgenstern kurz vor Sonnenaufgang zu sehen. Jupiter, am 22. der Sonne gegenüber, ist die ganze Nacht sichtbar. Seit Verschwinden der Venus übertrifft sein Glanz alle andern Gestirne. Saturn geht immer früher unter, Ende des Monats schon um 8 Uhr abends. Der Mond erreicht am 4. das Erste Viertel, am 11. die volle Beleuchtung, am 18. das Letzte Viertel und steht am 25. als Neumond neben der Sonne. Am 3. geht er sehr nahe am Saturn vorüber. Am 12. sucht er in 4 Grad Abstand den Jupiter zu überfahren.

Am die Mitte des Monats, 10 Uhr abends, versinken die Frühlingssterne Bootes, Schlange, Krone, Ophiuchus im Westen. Auch der Herkules ist dem Untergang nicht fern. Wega hat ihre herrschende Stellung aufgegeben und ist auf die westliche Himmelskuppe übergetreten. Nördlich von ihr liegt der Drache, der sich um den halben Polarkreis windet und dabei den Kleinen Wären einschließt. Von diesem durch den Drachen getrennt, ruht der Große Bär tief im Norden. Quer über den Himmel dehnt sich die Milchstraße. Während ihre glänzenden Lichtwolken mit dem Sternbild des Schützen im Begriff sind zu verschwinden, steigt tief im Nordosten ihr winklicher Teil herauf, zwar viel lichtschwächer als der andere, aber mit mehr hellen Sternen besetzt. Die mittlere Strecke des rätselhaften Himmelsbands nimmt jetzt der Schwan ein. In diesem Sternbild beginnt die Cabelung der Milchstraße. Dieser Umstand in Verbindung mit ein paar helleren Lichtwolken, die sich hier finden, hatte Castron zur Vermutung Anlaß gegeben, die Milchstraße bestehe aus Spiralmindungen und im Schwan sei deren Ausgangspunkt gelegen. Er verglich sie mit einigen besonders deutlich ausgeprägten Spiralmöbeln, deren es hunderttausende am Himmel gibt. Darauf drehte man die Sache um und erklärte nun: die rätselhaften Spiral-

Gefühl mit der Kette aufs Polizeipräsidium. Dort mußte er dann selber mit dem Beamten über seine kühne Vermutung lächeln. Doch sie riefen sicherheitshalber Jakotny an. Der kam aufgeregt von der nahe Wörse herbei und schrie gleich: „Da ist sie ja! Wo haben Sie die Kette denn her?“ — „Gefunden auf dem Apponyiplatz in der Straßenninne!“ Jakotny strahlte, lachte und zwinkerte dem Beamten zu. Dieser verstand und forderte Dr. Szabo auf, sich auszuweisen. Der tat es lächelnd. Man entschuldigte sich, dann großes Raten über die Möglichkeiten. Rosa wurde telefoniert. Sie fiel fast in Ohnmacht, als sie die Kette wiederjah. Sie ließ sich den Hergang erzählen. Dann meinte sie gelassen es könnte wohl sein, daß sie die Kette dort verloren habe, denn sie sei an dieser Stelle vor drei Tagen ausgestiegen, um Blumen zu kaufen. Stephan sprang aufgeregt herum. Es erschien ihnen allen unfaßbar, daß die Kette drei Tage auf dem sehr belebten Apponyiplatz gelegen hatte, wie die Staubschicht bewies, dicht bei der Haltestelle der Straßbahn, wo täglich Tausende ein- und ausstiegen, ohne daß sie gesehen worden war. Stephan stellte Szabo unter manchem Seufzer einen Scheck auf 5000 Pengö aus.

Als die Abendblätter über den wunderlichen Fund mit allen Begleitumständen berichteten, hat die alte Zeitungsfrau laut geheult, weil das Glück so nah bei ihr auf der Straße gelegen und sie es nicht gesehen hatte. Ladislaus Badnai und Helene Waszoni, das Brautpaar, starnten sich entsetzt an und machten dem Schicksal schwere Vorwürfe, weil sie direkt dabei gestanden hatten, als die Glücksgöttin ihnen günstig gefint war. 5000 Pengö hätten zu allen Sinnen gereicht. Fürchterlich geschluckt haben im Gefängnis Ferdl Jankowitsch und Franz Stakot, weil sie am nächsten dabei gestanden hatten und am meisten interessiert waren; weil sie, statt sich nur zu bücken und die Kette aufzuheben, sich abgeplagt, Freiheit und Leben aufs Spiel gesetzt hatten und sich doch ehrlich 5000 Pengö hätten verdienen können.

Drei Tage lag die kostbare Kette für alle greifbar auf der Straße herum. Und die es am nötigsten hatten, fanden sie nicht. So kann es gehen, wenn das Glück offen auf der Straße liegt.

Denksprüche.

Der Blick in ewige Zusammenhänge, Fortwirkend unter ehernem Geleße — Erghütternd ist er durch die Wucht der Strenge, Doch tolltoll im Enthüllen geistiger Schätze. Bist du von Wert, wird dich die Hölle lassen. Ein heißes Ringen wird in dir geschehn. Inbrünstig müßt du Gottes Hände fassen... Wenn die Dämonen heulend dich verlassen, Dann werden Engel bei dir stehn. Anna Enders-Dig.